

Correspondent

Ercheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

38. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 1. Mai 1900.

N^o 50.



Zum 1. Mai.

Nun kehrt Du uns wieder, o Maientag . . .
Und rings den duft'gen Blütensegn
Hast Du gebracht in Feld und Hag
Und neues Leben allerwegen.

Und wieder erschallt jetzt der Uöglein Sang,
Es locken die innigen Weisen
Hinaus aus Alltags Hast und Drang,
Den lieblichen Maitag zu preisen . . .

Ja, sei uns gesegnet, Du erster Mai,
„Willkommen“ ruft man Dir entgegen
Wo immer sich im Einerlei
Der Arbeit fleiss'ge Hände regen.

Wo da unten tief im dunkelen Schacht
Sie im Kampfe ums Dasein ringen,
Dort, wo der Geist hält sinnend Wacht,
Willst Du neue Hoffnung heut bringen . . .

Verbannen willst Du den Streit und den Groll
Aus den Reihen der Arbeitsbrüder,
Wo oft noch Verblendung frivöl
Das eigene Werk reisst hernieder.

Den Glauben an Recht und Gerechtigkeit,
Wir haben so oft ihn verloren . . .
Wird uns mit Dir Du Maientag
Die echte Menschlichkeit geboren? —

Du raunst uns die Antwort: „Seid einig nur“,
Dann gib's nicht Herren mehr noch Knechte, —
Dann wird das Maifest der Natur
Zum Fest der wahren Menschenrechte.

Zf. (C.)

F. H.

Unsre Standarte!

Als ich in der Nr. 130 des Corr. vom vorigen Jahre unter der Ueberschrift „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker contra Sozialdemokratie“ die Schreibweise unsers Verbandsorgans kritisierte, indem ich auf dessen fortgesetzte Anempfehlungen der sozialdemokratischen Partei hinwies, erhielt ich in dem obligaten „Schwänzchen“ die freundliche Einladung, doch auch Beweise zu bringen, daß der Corr. „die Partei als solche“ angegriffen. Des weitern wurde mir in diesem Schwänzchen auch in liebenswürdiger Weise insinuiert, daß ich nur dem Verbands ein auszuweichen wollte, „denn der Corr. sei nur der Sack, auf den man schlägt!“ Nun, zum Diplomaten hatte ich von jeher wenig Verstand, da mir die Schleich- und Winkelzüge dieser Menschenpezies stets einen gefindnen Widerwillen einflößten. Der gerade Weg ist allemal der beste! Also: ich schlug damals den Sack und meinte auch den Sack! Und so auch heute.

In den jüngsten Artikeln „Was dann?“, die man ja als einen schmetternden Schlachtruf gegen die Sozialdemokratie auffassen kann — denn welcher ehrliche Mensch, der kein politischer Heuchler sein will, wird wohl noch einer Partei angehören wollen, „die innerlich nicht das ist, was sie nach außen sein will“ — kämpft der Corr.-Redakteur endlich mit offenem Bistier, er gibt klipp und klar zu, daß er, und warum er diese Partei bekämpft. Ist dem so richtig, oder befinden sich diejenigen Leser, die aus dem letzten Pronunciamento des Corr.-Redakteurs Parteiangriffe herausdestillieren, wieder in einem Zustande der Suggestion?

Auch in einem zweiten Punkte gab sich der Corr.-Redakteur gegenüber den ewigen Rörglern unbenutzter Weise eine Blöße. Da behaupten nämlich einige Leute, zu denen auch der Gauvorfeser Andreas gehört, daß dem Corr.-Redakteur mißliebige kurze Notizen stets ein Reagenz in Form von spalten- und seitenlangen Artikeln anzuflößen. Der Corr. bestritt dies zwar, aber trotzdem wird den Hamburger Kollegen für ein kleines Vergehen, das mit einigen Zeilen registriert wurde, in zwei und einer halben Kolonne der Kopf gewaschen. Da diese Abrißung der Hamburger Kollegen schon wegen ihres quantitativen Gehaltes — man denke ein Häring auf zwei und einer halben Seite — immerhin einiges Aufsehen unter der übrigen deutschen Kollegschaft erregen wird, so sei vorerst einmal eine Richtigstellung gestattet, und dazu läßt man am besten die Thatsachen in chronologischer Reihenfolge sprechen. Gleichzeitig sei eingeschaltet, daß ich mir nicht anmaße, im Namen und im Sinne aller Hamburger Kollegen zu schreiben und daß ich auch nicht der Mandatar der angegriffenen Kollegen Andreas und Stengele bin. Alle Angriffe und Hiebe, die diese Ausführungen nach sich ziehen sollten, hat also mein Rücken aufzufangen.

Wie aus dem Hamburger Versammlungsberichte in der Nr. 34 des Corr. ersichtlich, monierte in der betreffenden Versammlung ein Kollege die Unterstützung der streikenden Bergarbeiter. Dieser meinte, die ausgesetzene Summe sei zu hoch, zum Danke für unsere Freigebigkeit würden wir von den anderen Arbeitern mit Dreck bemorsen. Kollege Rezhäuser hätte sich ständig gegen die Angriffe der Arbeiterpresse zu wehren.“ Kollege R. war dagegen der Meinung, „daß der Kollege Rezhäuser bei Abwehr der Angriffe von seiten einzelner sozialdemokratischer Redakteure zu weit gehe, indem er stets seine Gegenangriffe gegen die ganze Partei richte.“ Der Gauvorfeser, Kollege Andreas, „hielt es gleichfalls nicht für nötig, daß Kollege Rezhäuser auf 10- bis 15seitige Notizen in Hamburger Echo und im Vorwärts mit spaltenlangen Artikeln gegen die Gesamtpartei antwortet.“ Dieser Versammlungsbericht bekam natürlich das unvermeidliche „Schwänzchen“ anhangen, in dem die Corr.-Redaktion die Auslassungen der Kollegen R. und Andreas bestritt. Kurz darauf hielt die Mitgliedschaft Bergedorf-Sande ihre Monatsversammlung ab. (Siehe Corr. Nr. 40.) Aus Anlaß der Einführung des Correspondent-Obligatoriums richteten die dortigen Mitglieder in Form einer Resolution nach Leipzig das Ersuchen, „bei zukünftigen sogenannten „Abwehrartikeln“ das

Maß des Erlaubten einzuhalten und nicht etwa durch provozierende Angriffe die ganze Parteipresse gegen den Corr. mobil zu machen. Es liege nicht im Interesse des Verbandes, dessen Mitglieder mehr und mehr der Partei zu entfremden.“ Da die Bergedorfer Mitgliedschaft an Kopzahl bedeutend geringer als die Hamburger, kann ich es natürlich nur gut heißen, wenn dieser Versammlungsbericht folgendes Anhängsel erhielt:

„Die verehrten Herren Kollegen in Bergedorf-Sande wollen entschuldigen, wenn wir ihrer logen. Aufforderung' infolge mangelnder Zeit keine Original-Redaktionsbemerkung widmen können. Die betreffenden Kollegen wollen so freundlich sein, das für sie Passende aus untrer Redaktionsbemerkung zum Berichte Hamburg-Altona in Nr. 32 des Corr. auszuwählen. Womit wir verbleiben mit kollegialem Grusse: Die Red.“

Warum die Bergedorfer Mitgliedschaft so brüskiert wurde, ist vielen Kollegen nicht klar, und vielleicht dem Gauvorfeser Andreas auch nicht. Kurz und gut, in der Hamburger Vereinsversammlung vom 8. April (siehe Corr. Nr. 45) nahm Kollege Andreas Gelegenheit, zu erklären, „daß er bei seiner in voriger Versammlung gemachten Äußerung, betr. die Schreibweise des Kollegen Rezhäuser gegen die sozialdemokratische Partei, bleibe.“ Er erhärtete dies durch Beweise an der Hand der betreffenden Corr.-Nummer. Gleichzeitig kam auch obige Bergedorfer Sache zur Sprache. In taktvoller Weise brachte nun ein Kollege eine Resolution ein, die die Schreibweise des Kollegen Rezhäuser billigte; taktlos war die Handlungsweise des betreffenden Kollegen insofern, weil die Resolution zur Situation paßte wie die Faust aufs Auge. Die Resolution wurde eben abgelehnt, resp. kam gar nicht zur Abstimmung, da sie nur von einer Person unterstützt wurde. Von einer Kundgebung oder einer Demonstration, überhaupt einer Beschlußfassung gegen den Corr.-Redakteur kann also gar keine Rede sein. Dies die nackten Thatsachen.

Nun, und darum Räuber, Wörder? Darum citiert man eine längst vergessene Fressblüte und verdrämt sie mit einer neuen Schimpfepistel? Darum insinuiert man den Hamburger Kollegen, sie hätten das Bedürfnis gefühlt, „der bittlichen Parteipresse gewissermaßen offiziell zu versichern, daß man mit dem „kranken Manne“ in Leipzig nichts zu thun haben wolle?“ Und darum zieht man sämtliche Register auf und bringt „Sollingen, Braunschweig, Magdeburg, Nürnberg, Dortmund“ und sonstige „Spitler“ und „Kassen“ ins Treffen? Statt zu diesem heftigen Ausfalle hätten die Hamburger Vorgänge den Corr.-Redakteur zum Nachdenken anregen sollen, wo denn der Grund zu dieser Mißstimmung liegt, um so mehr, da sich die hiesige Kollegschaft von jeder persönlichen Animosität gegen ihn frei hält. „Die Mißstimmung richtet sich eben nicht gegen seine Person, sondern gegen seine schon gerügte Schreibweise.“

Und so liegt die Sache nicht nur in Hamburg und Bergedorf, sondern auch in anderen Orten. Man bekommt allenthalben diese ewigen Kempelen, dieses fruchtlose Gezänze im Corr. endlich satt. Wird auf diesen Uebelstand hingewiesen, dann hört man die alte Leier: „Wo wurde denn die Partei angegriffen?“ oder „der Corr.-Redakteur wehrt sich nur seiner Haut“, nur er ist der gute Fridolin, alle anderen nur böse Dietrich. Leider liegt die Sache eben nicht so. Kein vernünftiger Kollege würde es dem Redakteur verwehren, wenn er Angriffe gegen ihn und den Corr. gebührend zurückweist. Was man ihm verleiht, das sind die maßlosen Provokationen und die unparlamentarische Form der Polemik. Ein Beispiel: Ein Beispiel: In der Nr. 131 des Corr. vom vorigen Jahre erschien ein Artikel „Ein Arbeiterführer fin de siècle!“ Jeder Buchdrucker, der halbwegs im Partei- und Gewerkschaftsleben orientiert ist, wird in der Sache vollständig auf Seiten des Corr.-Redakteurs stehen, denn Leuten vom Schlage Herberts kann es nichts schaden, wenn ihnen der Standpunkt klar gemacht wird. Aber die Form der Abwehr — nein, die kann kein gebildeter Mensch gutheißen, und ganz recht hat der Lübecker Volksbote, wenn er schrieb:

„Haben die organisierten Buchdrucker Anlaß zu Klagen über Herbert, so mögen sie das thun, niemand wird ihnen das verwehren, am allerwenigsten wir.“

Die Form jedoch, in welcher der Corr. gegen Herbert vorgeht, ist — man verzeihe uns das harte Wort! — rüpelhaft und unanständig.

Der Lübecker Volksbote kam aber damit schon an: er mußte sich in der darauf folgenden Nr. 137 des Corr. fügen lassen, daß, wenn seine empfindsamere Redaktion die Form rüpelhaft und unanständig finde, sie sich in ein Achtungseingeständnis zurückziehen möge, denn

„Wir bringen mit unseren Gegnern nicht rüpelhafter und unanständiger um als die sozialdemokratische Partei mit den übrigen. Ja, wir sind gegen unsere Gegner Herbert noch lange nicht so rüpelhaft und unanständig, als einzelne Parteigenossen in Hannover unter sich es waren“ und so geht es die ganze Spalte herunter, bis es dann am Schluß heißt:

„Die Behandlung dieses Herrn (Herbert) im Corr. wird aber in Zukunft nur von seinem Wohlergehen abhängen und von seinen Bemühungen, sich der Berührung der Arbeiter zu enthalten. Andernfalls gibt es mächtige Gründe — und wir scheeren uns dabei den Teufel um weinerliche Empfindlichkeiten, welche es uns verbieten will, das Ding beim rechten Namen zu nennen.“

Bedenkt man, daß der Lübecker Volksbote, „ein in Buchdrucker- Angelegenheiten sehr objektiv redigiertes sozialdemokratisches Organ“ — wie der Corr. freimütig bekennt — nur die Form einer Polemik tadelte, so beantwortet man sich selbst die Frage, ob der durch diese Tadel ausgelöste zweite Corr.-Artikel resp. die spätere Bemerkungen darin notwendig waren, ob sie unter das Rubrum „berechtigter Abwehr“ zu klassifizieren sind. Gewiß, Herbert bediente sich Ausdrücke, deren man sich schämen muß, sie nur in den Mund zu nehmen, geschweige denn sie niederschreiben, aber der Corr. reagierte mit solchen gleichen Kalibern; „altjungferliche Zimperlichkeit hält mich ab, diese Kraftworte hier zu zitieren, wenn's interessiert, der möge sie nachlesen. Wenn aber der Corr.-Redakteur meint, „mit Seide näht man keinen groben Saß“, so hat er nur bedingt Recht. Denn es ist nicht einerlei, ob irgend ein obskures Revolverblattchen sein Lesepublikum mit solchen Joten regaliert oder ob man diese in dem offiziellen Organe der vornehmsten Gewerkschaft vorfindet! Noblesse oblige!

Ein andres Beispiel: In der Nr. 103 des Corr. vom vorigen Jahre finden wir folgende Rundschau-Notiz: „In der Druckerei einer sozialdemokratischen Zeitung ist man augenblicklich mit der Aufstellung einer Presslings Rotationsmaschine beschäftigt. Die aus Schuster, Schneider, Schiffszimmermann usw. bestehenden Firmenträger haben nun beschlossen, einen eng befreundeten, zielbewußten Genossen, der bisher als ehrbarer Eisenbreher sein Brot verdiente, als Rotationsmaschinenmeister anzustellen.“

Ja, was will man uns denn sagen mit dieser welterschütternden Neuigkeit? Will man uns sagen, daß die Kunst Gutenbergs „verunreinigt“ wird, da ein Schuster oder Schneider firmiert und nicht ein Kaufmann oder Jurist, wie in den meisten großen bürgerlichen Druckereien? Oder findet man in dem „zielbewußten“ Eisenbreher ein Paar, der sich um eine Stelle bewirbt, die heute in vielen Druckereien durch ungelernete Arbeiter besetzt wird? Und gehört diese Notiz auch unter das Rubrum „berechtigter Abwehr“?

So könnte man ins Blaue hinein zitieren. Ein ganz ungerechtfertigter Ausfall war auch die Rundschau-Notiz „Sozialdemokratische Blätter“ in Nr. 127 des Corr., die ich ja schon im Vorjahre in dem Eingangszitierten Artikel behandelte. Auch dort spukte neben der Berendens- und Kladderadatschtheorie der vom Corr.-Redakteur schon zu Tode gerittene hannoversche Parteitag herum. Ah, so fürchterlich hieb man dort noch lange nicht über die Schnur in puncto guten Tones, da muß der Corr. einige Löcher zürücksteden. Die schärfsten Ausdrücke, die dort fielen, und allerdings leider vom Präsidentsche auch nicht gerügt wurden, wurden von Hebel und Kautsky gegen Schippel gebraucht. Ersterer gebrauchte die Worte:

„In England sagt man zu Zeiten, die es fertig bringen, in dieser Weise öffentlich aufzutreten, sie leiden an ‚Moral insanity‘. Ich bin der gleichen Anschauung jetzt in Bezug auf Schippel . . .“ (Seite 280, Protokoll)

und Kautsky sagte:

„. . . wenn ich friedlich meines Weges gehe und ein Lämmel attackiert mich und ich erwidere den Schlag, ist dann mein Schlag ebenso zu betrachten wie der des Angreifers? Nein, der Schlag des Angreifers ist ein Hubschraub . . .“ (S. 278, Protokoll.)

Die Nase braucht man sich bei diesen beiden Citaten noch nicht zuzuhalten.

Und weiter: Warum sollen sich denn die Hamburger Kollegen „über einen bekannten Hamburger Sozialdemokraten entrüsten, der auf Unternehmerranketten die Unternehmerranketten läßt?“ Dunkel wie ein delphischer Orakelspruch klingt dieser Satz. Wer und was soll damit gemeint sein?

Nun, wie man sieht, so erntet man. Und wenn dem Kollegen Reghäuser die „Drachselnerben“ reifen beim Abfassen seiner „Abwehrartikel“, warum soll denn nicht auch dem Kollegen Stengle die Galle plagen können, wenn er diese liest? Wohlverstanden, mir gefällt der „Zauchkübel“ eben so wenig wie der „heimliche Rißhaufen“, mit dem Kollege Reghäuser repliziert. Es ist

traurig, daß die Publizität in der Arbeiterpresse solche Blüten treibt, und noch trauriger ist es, daß man solchen tabulierten Weibern nicht in die Bügel fällt. — — —

Man hat Gaiß vorgeworfen, daß er, ein moderner Herodotus, den Brand der Prolettracht und der Revolution in den Verbandsstempel schleuderte. Wir haben den Brand jetzt halbwegs gedämpft, wir wollen aber auch hoffen, daß dem Verbände nicht ein neuer Herodotus entsteht, der die Geister aufs neue mit jener Heftigkeit aufeinanderlagen läßt wie anno 1896.

Unser Verband ist neutraler Boden, und auf diesem Boden sollen und müssen wir jede politische Ueberzeugung, jede Religion achten. Der Verband als solcher hat gar keine Politik zu treiben — auch keine national-soziale! Und in dem Sinne soll auch unser Organ, unsere Standarte geleitet sein. Wir erkennen alle den schwierigen Posten an, auf dem sich unser Redakteur befindet, sowohl in Buchdrucker wie in Parteikreisen sind die traurigen Leipziger Verhältnisse bekannt, das kann aber alles an der Thatsache nichts ändern, daß der Corr. das offizielle Verbandsorgan und nicht das Kampforgane einer einzelnen Person ist. Und wenn daher der Corr.-Redakteur in seiner verärgerten Stimmung ausruft: „Und selbst, wenn wir die Partei angreifen: was dann?“ So legen wir ihm eben ein kategorisches „Niemaß!“ entgegen. „Wir dulden diesen Post nicht!“ Die Interessen des Proletariats werden im Parlamente und in der Presse erlich und mit Energie nur durch die Arbeiterpartei, das ist die Sozialdemokratie, vertreten. Und in der vordersten Reihe des kämpfenden Proletariats, sich scharend um seine Standarte, dort ist der Platz für den Verband der Deutschen Buchdrucker!

Hamburg.

W. Sch.—r.

Korrespondenzen.

T.-e. Berlin. Versammlung der Stereotypenre vom 22. April. Der Vorsitzende Schellbach berichtete zunächst bezüglich der Kommission für gewerbliche Streitigkeiten, daß es derselben wiederum gelungen sei, durch gütlichen Vergleich in zu ihrer hiesigen Druckerei entstandenen Differenzen zur Zufriedenheit beider Teile zu regeln und wurde hierzu seitens des Vorsitzenden bemerkt, daß es besser sei, bei vorkommenden Fällen stets die Intervention des Vorstandes anzurufen, als die Arbeit niederlegen. In Sachen der Klage des Konfessionen der Patentmatern gegen den Kollegen Robert Müller ist der Kläger im fünften Termine kostenpflichtig abgewiesen. Sodann berichtete Kollege Schellbach über die kombinierte Vorstandssitzung vom 8. April, mit deren Ergebnisse die Mitglieder einverstanden sind, da wir doch mit den Buchdruckerhand in Hand gehen. Sodann kommt eine Aufforderung zur Aufnahme einer Statistik unterm 1. Mai sowie eine Anfrage der Zentralkommission wegen Beschickung der zu Pfingsten in Frage kommenden Konferenz zur Beratung und wird der Berliner Verein auf der Konferenz durch Delegierte vertreten sein. Aufgenommen wurde der Kollege Kuffin, während die Aufnahmegegner der Herren Oskar Krüger und Herzer vorläufig zurückgestellt wurden. Neu gemeldet haben sich die Herren Oskar Mething, Frdr. Richter, Paul Hon, Erich Klasing. Nach Ablauf der eingetretenen Pause gab Kollege Blume die Abrechnung vom Rosenballe, durch den wir unserer Vereinsklasse 51,95 Mk. zu gute kommen lassen. — Wie alljährlich wird auch in diesem Jahre eine Herrenpartei (zu der auch Gäste angenehm sind) gemacht werden. Es ist Bernau und Umgegend auszuereisen. Abfahrt am Himmelfahrtstage früh 9 Uhr 25 Minuten vom Stettiner Vorort-Bahnhof nach Bernau. Kollege Rosenthal ist erbötig, die Sache in die Hand zu nehmen. Es sind noch bis zum 1. Juli gültige Billets für die Treptower Sternwarte zu haben. Der Vorsitzende forberte zu regem Vertriebe auf. Ebenso bat Kollege Rosenthal um rege Beteiligung an der Himmelfahrtspartei. Nach einigen belanglosen Sachen schloß sodann der Vorsitzende die Versammlung.

Tetmold. Die Meyer'sche Postbuchdruckerei (Inhaber Dr. Adolf Neumann-Dofer) hier selbst machte ihrem Personale bekannt, daß jeder im Laufe des Sommers Ferien erhalte und zwar ist die Dauer derselben je nach der Zeit der Beschäftigung festgesetzt, so daß sechs resp. drei Tage gewährt sind. Diefes allen Prinzipalern zur Nachahmung, die da glauben, bei etwas flauerer Beschäftigungsperiode ihr Personal im Interesse des Gewinnes auf ein Minimum einschränken zu müssen.

Tredten. In der Buch- und Kunstdruckerei von Alwin Arnold in Blasenitz hat ebenfalls die Linotype ihren Einzug gehalten, eine zweite soll in kürzester Zeit folgen.

-w. Hamburg-Altona. Am 7. April hielt der Maschinenmeisterverein seine regelmäßige Monatsversammlung im Vereinslokale ab und war es gelungen, Herrn Ingenieur Gönz zu einem Vortrage über „Elektromotoren, deren praktische Bewertung und Behandlung in Druckereien“ zu gewinnen. In etwa zweistündigen, gutdurchdachtem Vortrage behandelte Redner die einzelnen Systeme und Anlagen, wie sie durch die verschiedenen Druckereibetriebe bedingt werden. Durch Anführung einiger Beispiele führte Redner der Versammlung den bekundeten sowohl wie auch den praktischen Vorteil des elektrischen

Antriebes vor Augen. Reicher Beifall lohnte Herrn Gönz für seinen interessanten Vortrag. Nachdem vom Vorsitzenden auf den am Freitag stattfindenden Schluß des Ausschneide-Kurses hingewiesen, erfolgte nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten Schluß der ziemlich gut besuchten Versammlung. Der Firma Auer & Co. sei auch noch an dieser Stelle unser Dank für ihr freundliches Entgegenkommen im Interesse des Ausschneide-Kurses ausgedrückt.

London. Wir entnehmen dem 209. Vierteljahrsbericht der Londoner Sepergesellschaft, daß der Geschäftsgang in der englischen Metropole noch immer unter einer großen Depression leidet, obgleich sich Zeichen eines etwas bessern Aufblühens durch die Abnahme der Arbeitslosen bemerkbar machen. Die Zahl der bezugsberechtigten Arbeitslosen schwante zwischen 687 Anfangs Januar und 318 am Schluß des Quartals. — Mit 4383 Stimmen Mehrheit haben die Mitglieder der Londoner Sepergesellschaft die Gegenseitigkeit der Arbeitslosen- und Streit-Unterstützung mit der Provinzorganisation angenommen. Hiermit wäre also der erste Schritt zum bessern Hand-in-Hand-arbeiten und vielleicht zum späteren Verschmelzen zu einer großen Zentralorganisation getan und es wird an den Delegierten der am 2. Mai stattfindenden Vierteljahrsversammlung der Londoner Sepergesellschaft liegen, das bis jetzt noch ziemlich engherzige Uebereinkommen zu erweitern und zu vervollkommen. Adhann läßt sich wohl auch einmal ein Wörtchen mit unseren englischen Kollegen über bessere internationale Verbindungen sprechen. — Auf dem diesjährigen englischen Gewerkschaftskongresse zu Sudbury wird die Londoner Sepergesellschaft durch zwei Delegierte vertreten sein. — Kollege C. W. Dowerman, der Sekretär der Londoner Sepergesellschaft, ist als Delegierter gewählt worden, um in den Vereinigten Staaten für das im vergangenen Jahre in Oxford errichtete Kolleg zur Heranbildung befähigter Redner mit wissenschaftlicher Grundlage Propaganda zu machen. Er wird dabei im Laufe des Sommers seine Agitationstour antreten und bei dem vertrauensverweckenden Eindrucke, den jedermann von demselben empfangt, und seinen Fähigkeiten nach dieser Richtung hin, wird es denselben sicherlich gelingen, auch „jenseits des großen Bades“ Sympathie und Interesse für dieses Unternehmen zu gewinnen. Kollege Dowerman ist nach jeder Seite hin im richtigsten Sinne des Wortes ein englischer Gentleman. — Die Londoner Buchdrucker-Prinzipalvereinigung hat die Resolution der Londoner Sepergesellschaft, wodurch dem systematischen Ueberstundenwesen ein Damm gesetzt werden sollte, abgelehnt. Nach den getroffenen Vereinbarungen darf ein Seper nicht angehalten werden, länger als einen Tag und eine Nacht hinter einander zu arbeiten und muß jedesmal 8 Stunden von der Offizin nach Leistung von Ueberstunden entfernt sein. Nur in Ausnahmefällen soll es gestattet sein, nach dieser Zeit eine begonnene Arbeit fertigzustellen und hat dafür auch am Tage die Bezahlung nach der Ueberzeitrate zu erfolgen, jedoch darf sich die Fertigstellung nicht über die Mittagsstunde erstrecken. — Die jährliche Repräsentativversammlung der englischen Provinzkollegen ist auf den 18. Mai einberufen worden. Unter den gestellten Anträgen befindet sich ein solcher bezugs Erhöhung der Arbeitslosen-Unterstützung, Abschaffung des Berechnens, Ernennung eines Organizers für Wales, Reduzierung des Preises des Verbandsorgans, Abschaffung des Restantenwesens, Schließung von Offizinen, wenn Mitglieder gemahrgelt worden sind usw. — Es wird behauptet, daß die Herausgeber der Daily News (London) durch Einführung des „Eiserns“ etwa 100000 Mk. pro Jahr profitieren. Es sind 25 dieser „Ungehauer“ daran thätig und dieses große Organ kann, wenn erforderlich, in ungefähr sechs Stunden hergestellt werden.

Rundschau.

Vom Vorstande des Vereins Stettiner Buchdrucker erhalten wir auf die Ausführungen des Gutenberg-Bündlers Tricloff folgende Zuschrift: „Das Neue vom Neuen! S. Tricloff, der große Gutenberg-Bündler, Verwalter des Arbeitsnachweises der traurigsten Organisation, die je die Buchdrucker Geschichte kennt, hat schon zweimal seine Ausschuldsfondation aufgeben müssen, um die Zwecke und Ziele des Verbandes zu fördern. Wer lacht da? Wer wurde im Jahre 1891 aus dem Verbande ausgeschlossen und warum? Wer hat alle die Jahre unter Tarif berechnet? Antwort: Tricloff! Hätten die Verbandsmitglieder in den Stettiner Neuesten Nachrichten nicht bessere Zustände schaffen wollen und wären denselben die Gutenberg-Bündler nicht dabei in den Rücken gefallen, dann wäre Tricloff noch da, wo er hergekommen ist, nämlich in der Neuen Stettiner Zeitung, wo der Tarif ein unbekanntes Ding ist. Der Gutenberg-Bund ist für uns äußerst unbedeutend, aber noch viel unbedeutender ist für uns Tricloff, deshalb wollen wir äußerst sparsam sein mit der Tinte in dieser Angelegenheit. Betonen wollen wir, daß die Gutenberg-Bündler nur in zwei Druckereien domicilieren: in der Reichspost und in den Neuesten Nachrichten; in ersterer Druckerei wird unter Tarif bezahlt (mit Ausnahme einiger) und herrscht zehnstündige Arbeitszeit (wegen des „kollegialen“ Verhaltens der Gutenberg-Bündler ist dem Tarife kein Eingang zu verschaffen), in letzterer Druckerei sind die Verhältnisse gegen früher ganz bedeutend verschlechtert.“

Im Jahre 1899 waren nach den statistischen Erhebungen der Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft, 237 000 Sachjen und Arbeiter, in deren Vereine 392 Betriebe mit 14996 verheiratheten Personen vorhanden. Die Zahl der Seher betrug 4235, der Drucker 976, Setzerbeihilfe 1631, Druckerlehrlinge 374. Notationsmaschinen wurden 67, Schnellpressen 1099, Ziegel- und Druckpressen 875 gekauft. — Die Leipziger Zeitung sprach zu Ostern 104 Lehrlinge frei und stellte dafür 136 neu ein.

Die diesjährigen Versammlungen der Deutschen Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft und des Deutschen Buchdruckervereins finden am 23. Juni in Mainz statt.

Kollege Rudolf Vertram in Berlin begehrt am 4. Mai sein fünfzigjähriges Buchdruckerjubiläum. Geborener Berliner, bereiste er durch mehrere Jahre fast ganz Deutschland (auch Rußland), wechselte auch als Reisebetrieiber sein Domizil mehrere Male, bis er 1868 dauernden Aufenthalt in Berlin nahm. Nach dem Reunionskampfe 1891/92 (wobei er seine Stellung in der Mittelerschen Hofbuchdruckerei aufgab) fand der Sechszwanzigjährige keine Kondition und ist seit 1893 als Kassenbote bei der Druckerkrankenkasse für das Buchdruckerhandwerk angestellt, auch als solcher noch Verbandsmittglied.

Der Magistrat von Breslau beschloß, anlässlich der Gutenbergfeier eine Straße Gutenbergstraße zu benennen.

Die Braunschweiger Neuesten Nachrichten rühmen sich der Einführung einer Druckpresse, welche bisher nur in einem einzigen Exemplare in Deutschland und zwar in Berlin vorhanden war. Als Leistung derselben sind über 381 000 Seiten des genannten Blattes angegeben, die in einer Stunde gedruckt, geschnitten, gefaltet und abgezählt werden. Auch kann die Zeitung in beliebigem Umfange bis zu 32 Seiten auf einmal gedruckt werden. Als Betriebskraft dient ein Elektromotor von 45 Pferdekraft. Die Maschine ist von der Maschinenfabrik König & Bauer in Oberzell bei Würzburg hergestellt und kostet ohne Zubehör 45 000 Mk.

Der Verein sächsischer Papierfabrikanten beschloß in seiner letzten Versammlung, die Papierpreise für mittlere und bessere Sorten vorerst um 5 bis 10 Proz., je nach Preislage der verschiedenen Qualitäten, zu erhöhen. Es sollen wegen zu erwartender weiterer Steigerung der Rohstoffpreise Papierlieferungsabstufungen für das nächste Jahr vorerst nicht gemacht werden. Von den anwesenden Druckpapierfabrikanten wurde erklärt, daß für Zeitungspapier ein Aufschlag von 10 bis 15 Proz. bereits zur allgemeinen Durchführung gekommen sei. Zum Schluß wurden die maßloßen Forderungen der Kohlenwerke bezw. Händler einer Besprechung unterzogen und beschloßen, eine Eingabe an sämtliche Handelskammern Sachjens zu machen, um durch dieselben die Regierung auf die unmotivierte hohe Preissteigerung und deren Gefahr für die ganze Industrie aufmerksam zu machen.

Das Zentralomitee des schweizerischen Typographenbundes hat die Extraktener für die Ausständigen in Einseibern von 20 auf 50 Cent. pro Mittelglied und Woche erhöht. Die Firma Benziger & Co. geht in einem Firtulare die schweizerischen Prinzipale an, sie durch Uebernahme von Druckerarbeiten herauszureißen. Auch hat sie neuerdings Verhandlungen mit den Ausständigen angeknüpft. Es steht hiernach für die Ausständigen nicht unangenehm.

In New York starb im März Kollege August Baumann, geb. in Erlangen 1841. Nach Beendigung seiner Lehrzeit bereiste er Deutschland und siedelte sich schließlich in Berlin an. Seine rege Thätigkeit für die i.-d. Partei hinderte ihn nicht, auch für unsern Verband überaus thätig zu sein. Die Berliner Kollegen delegierten ihn 1874 und 1876 zu den Buchdruckerkongressen, im letztgenannten Jahre auch zu einer in Leipzig abgehaltenen Kommissions-sitzung. 1878 aus Berlin, später auch aus Hamburg ausgewiesen, wanderte er nach Amerika aus. In New York wurde er dreimal zum Präsidenten der Typographia Nr. 7 gewählt und war 20 Jahre lang unermüdetlich für dieselbe thätig, bis ein Gehirnschlag seinem reichbetagten, opfervollen Leben ein Ende machte.

Der deutsche Reichstag beschäftigte sich vergangene Woche mit einem Reichs-Suchengesetze. Der Entwurf wurde einer Kommission überwiesen. Die Erhebungen darüber dauern schon seit sieben Jahren. Trotzdem ist dabei, nach dem Entwurfe zu urteilen, nicht viel herausgekommen. Es muß erst sehr schlimm werden, ehe man zu radikalen Mitteln, vor allem zu vorbeugenden Maßnahmen übergeht. So lange die Verhältnisse, vor allem die Wohnungsverhältnisse eines Teiles der Bevölkerung nicht bessere werden, und das kann in der Hauptsache nur geschehen durch eine Besserung der Lage der Arbeiter überhaupt, so lange werden Palliativmittel wie das vorliegende Suchengesetz nichts helfen.

Am 26. April beschäftigte sich der Deutsche Reichstag anlässlich einer Petition mit Einführung des Maximalarbeits-tages in der Textilindustrie. Es wurde der Petition ein selbstig anfängliches Begründnis zu teil, man überweise sie nämlich der Regierung als „Material“.

Das Polizeipräsidium in Posen hat ein Mittel gefunden, weibliche Arbeiter von den Gewerkschaften fernzuhalten, ein Versuch, der auch anderwärts gemacht wurde. Man erklärt die Gewerkschaft als politischen Verein. Den Schutzmachern in Posen bedeutete die oben genannte Behörde, daß deren Verband die Erzielung

günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen „besonders durch Abschaffung der „Hordarbeit“ fördern wolle. Dies ziele generell auf die Aenderung bestehender wirtschaftlicher Verhältnisse ab, solle also nach dem Entschiede des Reichsgerichtes vom 11. November 1887 sowie nach anderen Entscheidungen nicht unter den § 152 der G.-D., sondern unterlage den beschrankenden Bestimmungen des § 8 des Reichsgesetzes. Es ist unerfindlich, warum gerade die Hordarbeit, deren Berechtigung bei Unternehmern wie Arbeitern strittig ist, eine Aenderung der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse involvieren soll.

Den Herren S. Sander Söhne, den Vätern der Sozialistenbrüder auf der Bramburg in der Provinz Hannover, beliebte es, den bei ihnen beschäftigten Arbeitern den Beitritt zum Verbands der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter zu verbieten. Jeder Arbeiter erhielt ein Schreiben, in welchem ihm bedeutet wurde, er habe bis zum 18. April zu erklären, daß er dem besagten Verbands nicht angehöre, in andern Falle sich als gekündigt zu betrachten. Das Vorgehen dürfte darin seinen Grund haben, daß die Arbeiter bei elf Stunden anstrengender und gefährlicher Arbeit höchstens 2,50 Mk. verdienen. Da dieselben bei dem Mangel jeglicher Industrie in dortiger Gegend auf die Steinbrüche angewiesen sind, so bedeutet die Kündigung Verbannung aus dem Orte und dies lediglich deshalb, weil sie von einem ihnen gesetzlich zustehenden Rechte Gebrauch zu machen gedachten resp. gemacht haben. Auf diese Weise spitzt sich der Kampf zwischen Kapital und Arbeit immer mehr zu.

Ein Polierer in Dresden hatte sich während des Streiks einem Arbeitswilligen gegenüber folgende Aeußerung erlaubt: „Wenn wir die Arbeit aufnehmen, so steigt Ihr doch wieder heraus, auch werdet Ihr in der Zeitung bekannt gemacht.“ Das wurde mit einem Monate Gefängnis bestraft!

In Nürnberg fand zu Ostern der fünfte Verbandstag der Maschinenisten, Heizer und Berufsgehilfen statt. 40 Delegierte vertraten 47 Vereine. Der zweijährige Kassenbericht ergab 27 187 Mk. Einnahme und 25 750 Mk. Ausgabe. Vermögen 11 000 Mk. Für Agitationszwecke benötigte der Verbandstag jährlich 800 Mk. Beschlössen wurde weiter die Aufnahme einer Lohn- und Arbeitsverhältnis-Statistik. Die Beiträge an die Hauptkasse wurden auf 40 Pf. pro Monat, der Verbandsbeitrag für die Zeitschrift (Deutscher Maschinenist und Heizer) von 1,20 auf 1,50 Mk. pro Jahr und Mitgliedschaft erhöht. Hierauf wurde der Vorstand mit den Vorarbeiten für einen Ostern 1902 abzuhaltenden Kongress betraut, der abgehalten werden soll, wenn sich mindestens 60 bis 75 Proz. der in Vereinen oder Verbänden organisierten Berufscollegen dafür erklären. Der Anschluß an die Generalkommission wurde fast einstimmig angenommen (ein Leipziger Delegierter enthielt sich „auf Grund der Erfahrungen im Leipziger Gewerkschaftskartell“ der Abstimmung). Ein Antrag, der Verband möge dahin wirken, daß durch Reichsgesetz eine staatliche Prüfung der Maschinenisten und Heizer eingeführt werde, wurde angenommen. Der nächste Verbandstag findet in Magdeburg 1902 statt.

In Weipert in Böhmen fand ein Posamentierer-Kongress statt, der von 23 Delegierten aus Deutschland, 4 aus Oesterreich und 1 aus Ungarn besucht war und sich vorwiegend mit Organisationsfragen beschäftigte.

Der Vorsitzende des Verbandes der Steinzeiger ließ der städtischen Bau-deputation in Berlin ein Schreiben zugehen, in welchem er dieselbe ersucht, das Anfeinden der Straßenbau-Unternehmer, in die Arbeitsverträge die sogenannte Streikklausel aufzunehmen, abzulehnen. Es sei anfangs März dem Vorstande des Verbandes der Steinzeiger-Zunungen sowohl wie sämtlichen Vorständen der dem Verbands angehörenden Zunungen und dem am 14. März abgehaltenen Verbandstage ein Antrag bezügl. Anbahnung tariflicher Verträge über Lohn- und Arbeitsverhältnisse zugegangen. Darauf sei keinerlei Antwort erfolgt, auch habe sich der Verbandstag mit diesem Antrage überhaupt nicht beschäftigt. — Es wäre allerdings Aufgabe der Behörde, in solchem Falle die Unternehmer in ihrer Abneigung gegen friedliche Vereinbarungen mit den Arbeitern nicht zu unterstützen, vielmehr den ersteren begründlich zu machen, daß sie derartige Annäherungsversuche im Interesse der wirtschaftlichen Ordnung zu unterstützen haben. Hoffentlich geschieht das im vorliegenden Falle.

Die Bau- und Arbeitskämpfer in Nordorf bei Berlin erzielten eine Lohnaufbesserung von 3 Mk. pro Woche resp. eine Entschädigung von 50 Pf. bis 1 Mk. für Fußren nach 6 Uhr abends. Einige Firmen sperrten ihre Arbeiter aus, jedoch sind diese meist anderweit untergebracht. Auch die Schutzmacher in Stettin trugen einen Erfolg davon, die meisten Unternehmer haben die Forderungen bewilligt. In Striegau erzielten die Maurer einen Erfolg ohne Streik. Der Stundenlohn wurde von 29 auf 31 Pf., vom 1. Juli ab auf 32 Pf. erhöht.

Ausgesperrt sind in Berlin infolge der Forderung höheren Lohnes etwa 300 Dachdecker, der dritte Teil der überhaupt beschäftigten. In Halle a. S. streiten die Arbeiter einer Dachpappenfabrik um 5 Pf. pro Stunde Mehrlohn, in Wülheim a. Rh. die Schutzmacher, in Rheindt sämtliche (81) Arbeiter einer Färberei. In Wiesbaden sind von den 1050 ausständigen Maurern nur noch 500 am Plage. Die Unternehmer lehnen trotzdem jedwede Unterhandlung ab.

In dem neuesten Berichte der Handelskammer zu Düsseldorf ist zu lesen, daß das Privat-Petroleummonopol eine vollendete Thatsache ist. Durch Jahre lang fortgesetzte Preisdrückerei ist es der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft gelungen, die Konkurrenz zu besitzigen. Jetzt, wo unter Führung der Standard-Oil-Company in New York die großen Petroleumgesellschaften nicht allein in Deutschland, sondern in fast ganz Europa (England, Schweden, Norwegen, Belgien, Holland, Frankreich, Spanien und Italien) das ganze Absatzgebiet unter sich teilen, hat auch die Preissteigerung begonnen. Im Dezember 1897 notierte Petroleum in Bremen 4,90 Mk., im Dezember 1899 dagegen 6,95 Mk. Diese Preissteigerung bedingt eine Mehrausgabe der deutschen Konsumenten für Petroleum von über 40 Mill. Mark. Rein Wunber, daß die Petroleumgesellschaften trotz bedeutender Geschäftsumkosten und Abschreibungen Dividenden von 60 Proz. und darüber zur Verteilung bringen konnten.

Die Falkenstein Gardinenweberei und Bleicherei hat Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren, oft etwa 40 an Zahl, zu verschiedenen Stunden des Tages abwechselnd beschäftigt. Der Fabrikdirektor wurde wegen Vergehens gegen die G.-D. zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte 2000 Mk. beantragt.

Singänge.

Die von der Buchhandlung des Vorwärts in Berlin herausgegebene diesjährige Mai-Festnummer genest in einem leitenden Artikel zunächst der vor 25 Jahren erfolgten Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei. Danach folgen: „Der Arbeit Rest“, Gedicht von Ernst Freygang. Der 1. Mai und die Frauen. Ein Jahrzehnt Arbeiterkämpfbewegung. Aus unsrer Mainmappe. Längste Arbeitszeit — niedrigster Lohn. Was können die Gewerkschaften? Die Kriegsjahre im neunzehnten Jahrhundert, ein Wort für den Völkerrfrieden. Die Illustrationen sind gut gewählt: Auf dem Titelbilde steht auf dem Erdbealle, mit der Linken die Fahne, mit der Rechten den Hammer schwingend, ein kräftiger Arbeiter im Schurzelle, zum Kampfe aufrufend. Die beiden mittleren Seiten nimmt ein dreiteiliges Rollbild ein, vom Stamm und Blätterrone des Eichenbaumes umrahmt. Auf dem Mittelbilde legt ein überlebensgroßes Weib in Brustharnisch und Helm, mit einer Kerle bewaffnet, schüßend die Rechte auf die geeinten Hände zweier Arbeiter, im Hintergrunde liegen Fabriken mit rauchenden Schloten. Auf dem rechten Bilde stürmt, das Schwert schwingend, die Freiheit heran, links steht vor ihr die Zwietracht. Den Schluß des illustrativen Teiles bildet eine Wiebegrabe des Gemäldes: „Eine Szene aus der Hölle“ vom belgischen Maler Bierck († 1865), das Napoleon vor seinen Räckern in der Hölle darstellt.

Die Neue Zeit (Stuttgart, Depf Verlag) enthält im 30. Hefte u. a.: Demokratie und Kaiserium. Die Ursachen der Hungersnöte in Britisch-Indien, von H. W. Hundman. Die Hamburger Gewerkschaften und deren Kämpfe von 1865 bis 1890, von C. Legien. Vulgaritäten an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, von J. Sakajow (Sofia). Zur Wohnungsfrage, von Dr. C. Fuchs. Litterarische Rundschau: Dr. S. Tschierschky, das Russische Einfuhrverbot.

Die neueste Nummer des Süddeutschen Postillons ist zum Teile der Maifeier gewidmet, besonders das Titel- und das Schlußbild. Im übrigen ist eine packende Allegorie „Die Not“ nebst gleichnamigem Gedichte besonders hervorzuheben.

Von der Modernen Kunst ist Hest 17 als „Frühlingsnummer“ in ganz besonderer Ausstattung erschienen. Schon der Umschlag deutet auf den Zweck der Nummer, die Verherrlichung des Frühlings, hin. Wie könnte das auch besser geschehen als durch die Darstellung eines jungen frischen Mädchens, geschmückt mit den Kindern der Flora. Die Nummer selbst enthält eine ganze Menge von prächtigen Farben- und Holzschnittbildern, die Erzeugnisse hervorragender Künstler reproduzierend. Von dem Texte erwähnen wir Jul. Stettenbeims „Frühlings-tag im Ormenwalde“ mit doppelseitigen Illustrationen, Rud. Eichos „Lurlei-Zauber“, Nam Maria Fortens Märchen „Das Bauberseloh“, die neuere Technik und das Verfehrwesen mit Mädchenaugen betrachtend, „Ein Frühlings-tag in Paris“, von H. Kühn usw. Das Heft kostet 2 Mk. für Abonnenten 1 Mk.

Für Alle Welt, 20 Hefte, bietet eine Kunstbeilage „Diergruß“ als Hinweis auf den Frühlings, daneben mehrere illustrierte, auf Ostern bezügliche Artikel. In technischer Beziehung werden die Brückenbauten der mittel-europäischen Eisenbahn, die Legung des ersten überseeischen Kabels 1857 und mehrere andere technische Neuerungen in Wort und Bild vorgeführt.

Gestorben.

In Strahburg am 13. April der Seher Max Jul. Kint, 38 Jahre alt.

In Würzburg am 26. April der Drucker (z. B. Soldat) Ludwig Diezel aus Nürnberg — durch Unglücksfall.

Briefkasten.

L., Bremen: „Der Hut kostet mich 10 Mk.“ ist richtig. — B. in Halle: Verfassen Sie, wie Sie es im Interesse des Vereines für notwendig halten. — Sch. in Hamburg: Wie Sie sehen, war Ihre Befürchtung un-

